

Aristotelismus (1) des Leontius an den hauptsächlichsten philosophischen Begriffen dargethan und seine christologischen Termini erörtert, zeigt er, wie die Grundzüge der Christologie sich alle bei Leontius finden, und betont insbesondere, dass Leontius durch eine treffliche Fixierung der *Communicatio idiomatum* den mittelalterlichen Theologen vorausgeeilt sei. Die theopaschitische Formel der skythischen Mönche ἐν τῆς ἁγίας τριάδος πεπονθέναι σαρκί, die auch Leontius annahm, sei hieraus zu erklären. — Auch die Ausführungen dieses 3. Teiles erwecken im Leser den Wunsch nach einer tieferen pragmatischen, die Zusammenhänge und Quellen aufweisenden Darstellung der Christologie des Leontius. In formeller Hinsicht ist vor allem die Unzahl der Accentfehler in den griechischen Texten zu beklagen (cf. z. B. S. 105 u. 115 f.).

JOSEPH SICKENBERGER.

CH. F. BELLET, *Les origines des églises de France et les fastes épiscopaux*. Paris, Picard, 1896. XVI, 275 S. 2 Bll.

Eine jener Schriften, zu welchen L. Duchesne durch seine *Fastes épiscopaux de l'ancienne Gaule* (Paris 1894) die Veranlassung gegeben, und, darf man beifügen, sicher eine der besten. Bekanntlich handelt es sich um die Frage um quasi-apostolische Gründung französischer Kirchen, welche die Tradition behauptet, Duchesne leugnet. Gegen letzteren tritt unser Verf. in die Schranken. Hr. Bellet verfügt über eine ausgebreitete Gelehrsamkeit und ist bestrebt, die Form

---

(1) Loofs weist S. 82 darauf hin, dass Leontius «die aristotelische Philosophie nur durch Vermittlungen kennt. Denn es klingen zwar aristotelische Formeln durch, aber wie fernes Glockengeläut, halb verstanden, halb übertönt von dem Lärm der Nähe».

seiner Polemik möglichst wenig verletzend zu halten. Aber ob er im Stande war, eine verlorene Sache damit zu retten, wird, wie es scheint, von allen Seiten bezweifelt. Wenn im 1. Kapitel die alten Bischofslisten als eine unsichere Quelle bezeichnet und zum Beweise dafür u. a. auf die Bischofsreihen bei Gams hingewiesen wird, so liegt doch der Unterschied zwischen altüberlieferten und zwischen wissenschaftlich konstruirten Fasten auf platter Hand. Auch der Vorhalt gegen Duchesne, dass er früher Texte des Sulpicius Severus anders gewertet, ist nicht geeignet, diesen ins Unrecht zu setzen: es wäre böß, wenn ein Autor infolge weiterer Studien sein Urtheil nicht ändern dürfte. Und wohin käme man (s. Kap. 5) mit einer historischen Methode, welche gegenüber einer erst im 11. Jahrhundert nachweisbaren Tradition den Nachweis fordert, dass ihre Wahrheit in sich unmöglich sei, um sie bestreiten zu dürfen? Sonst pflegt man bei Legenden die Forderung anders zu stellen. Man begreift es ja gewiss, dass sich das Gefühl dagegen sträubt, langgepflegte ehrwürdige Traditionen aufzugeben; allein die Wahrheit sollte doch über alles gehen. Freilich wer, wie der Bischof von Valence in seiner Zuschrift an den Verf., meint: wenn man auf die Forderungen der kritischen Schule hörte, so hätte man gar bald drei Viertel der Geschichte und selbst des katholischen Dogma's preisgegeben, der wird sich immer ablehnend verhalten. Aber das ist eben, um mit den Bollandisten (*Analecta Bollandiana* XV [1896], 82) zu reden, «höchst bedauerlich zu sehen, wie einer der berufenen Verteidiger unseres Glaubens in so befremdlicher Weise historische Tradition und dogmatische Tradition verwechselt; denn das heisst den eigentümlichen Charakter der letzteren verkennen und riskiren, ihre Auktorität oft zu erschüttern». Der Fall ist ebenso lehrreich als bezeichnend. S. M.